

**Gottesdienst am 22. Sonntag nach Trinitatis, 31. Oktober 2021
in der Christuskirche Hamburg – Othmarschen**

Einer meiner Nachbarn hieß Hermann. Er lebte mit Frau Gerda und dem Airdale-Terrier Flocki gegenüber. Eines schönen Tages lehnte er über den Gartenzaun und teilte mir jovial mit: „Sie werden mich nicht in der Kirche sehen, Herr Pastor. Auch nicht zu Weihnachten. Wissen sie: Ich habe noch nie einem Menschen etwas Böses getan und bin bestimmt ein viel besserer Mensch als all die Leute, die immer in die Kirche rennen. Das können Sie mir ruhig glauben. Das können Sie bei meiner Beerdigung auch so sagen.“ Als er starb, ergab sich im Gespräch mit den Angehörigen ein anderes Bild: Er war mit der gesamten Verwandtschaft zerstritten, mit allen Nachbarn überkreuz, seine Kinder hatte er enterbt und so weiter und so fort. Eigenwahrnehmung und Fremdwahrnehmung lagen also ziemlich weit auseinander – und eigentlich waren sich die Hinterbliebenen einig, dass sich Hermann einen Platz in der Hölle redlich verdient hatte. Eine Träne weinte ihm jedenfalls keiner nach. Die Rechtfertigung des Sünders allein aus Glauben und aus reiner Gnade und Barmherzigkeit um Jesu Christi willen – der Hauptsatz im Denken Martin Luthers schien überhaupt nicht zu dem passen, was die Menschen mit Hermann erlebt hatten. Ihre Bilanz sah anders aus – und dass ihr Hermann wohl auch einen Platz im Himmel geschenkt bekommen sollte konnten sie nicht glauben.

„Aber er muss doch seine Strafe kriegen für das, was er uns allen angetan hat! Das wäre doch sonst völlig ungerecht!“ brach es aus einer seiner Kinder heraus. Ich erklärte ihnen dann, dass Gottes Blick auf seine Kinder immer im Sinn behält, dass sie sein Abbild sind und bleiben und diese verliehene Würde als Gottes Kind nicht verlorengelassen kann – trotz aller Fehler, allen Versagens, aller Sünde. Auch für Hermann. So wie Christus sich denen zuwendet, die keinen guten Ruf haben, schuldig geworden sind und eigentlich keine Gnade verdient haben. Nicht was der Mensch verdient hat bestimmt seine Zukunft, sondern das, was ihm die Zukunft öffnet ist wichtig, sondern was er braucht: das ist das, was wir als Christen glauben und worauf wir auch für Hermann hoffen dürfen. „Gerecht ist das ja nicht“ wandte sein Sohn nach einer Weile ein. Er hatte genau das verstanden, was die Rechtfertigung des Sünders jenseits aller Leistungen bedeutet: Gottes Erbarmen ist grösser als das, was ein Mensch zustande gebracht hat im Guten wie im Bösen. Eine Art religiöses Grundeinkommen also. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“ So steht es im Brief des Apostels Paulus im 5. Kapitel. Und: „Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die wir hoffen.“ Von welcher Freiheit redet Paulus da? Von der Freiheit, beurteilt zu werden, den Maßstäben anderer entsprechen zu können, die Gebote einzuhalten, den eigenen Plänen entsprochen zu haben – auch den Sehnsüchten, als ein guter Mensch eine fehlerfreie Bilanz hinlegen zu können.

Alles das kann scheitern – und trotzdem geht die geschenkte Würde eines Königskindes Gottes nicht verloren. Das ist das Verdienst Martin Luthers, dies wieder entdeckt zu haben. Entscheidend ist demnach nicht, wie andere Menschen mich einsortieren, beurteilen, bewerten, entscheidend ist auch nicht, was ich selbst über mich denke und wie meine Bilanz zwischen Wollen und Vollbringen aussieht. Entscheidend ist Gottes barmherziger Blick. Diese Haltung nennt der Apostel Freiheit - und er warnt davor, sie zu verlieren. Wohlgemerkt: die geschenkte Freiheit, nicht die verdiente. Daran festzuhalten heißt Glauben – und auch das ist und bleibt ein Geschenk. In manchen Kirchen wird ja verkündigt, dass Gott 95% Glauben schenkt – und der Mensch die restlichen 5% als Antwort auf dieses Geschenk zustande zu bringen hätte. Ganz falsch, widerspricht hier Martin Luther. Das führe geradeaus wieder in die Knechtschaft der Leistungsgesellschaft.

Und Martin Buber, der große jüdische Denker sagt dazu: „Wo das Gesetz der Beurteilung gilt, herrscht immer Gottesfinsternis.“ Ob das wohl auch für meinen Nachbarn Hermann gilt? Ja, hoffentlich!

Er war ein aus Fragmenten bestehender Mensch, aus Fragmenten, die nicht so recht zusammenpassen. Warum das so war weiß kein Mensch genau. Das kennt jeder aber auch: Manche sind großartige Mitarbeiter und gleichzeitig schreckliche Feiglinge, andere sind außer Haus großartig und im Haus Tyrannen oder umgekehrt, andere sind sehr erfolgreiche Chefs und skrupellose Ehebrecher. Jeder Mensch ist ein Roman und jedes Leben ist einzigartig in seiner Mischung als Gerechter und Sünder gleichzeitig – bis zum letzten Schnaufer auf dieser Erde. Wer kann darüber ein gerechtes Urteil fällen? Deshalb sagt Jesus: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergeben, so wird euch vergeben.“

Und dann noch diese Geschichte zum Tage: Ein Mann wird gerufen, um einen Erbschaftsstreit hochgestellter Personen zu schlichten. Er freut sich darüber, wieder wichtig zu sein, denn sein Stern ist in seit Jahren am Sinken. An seinem Ziel angekommen, merkt er, dass er krank wird. Er lässt seiner Frau von seinem Unwohlsein berichten und fügt hinzu, dass er davon ausgeht, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen seinem Unwohlsein und der Tatsache, dass er an Häusern vorbeigekommen ist, in denen Juden wohnen. Die hätten ihn durch ihre teuflischen Fähigkeiten verhext und krankgemacht. Zwei Tage später stirbt er an einem Herzinfarkt. Da ist er Lichtjahre von seiner Schrift aus dem Jahr 1523 entfernt, „Dass Jesus ein geborener Jude sei.“ Juden sollten, so sagt er damals, seien so zu behandeln wie Jesus es vorgelebt hätte: mit Geduld und Respekt, mit christuswürdiger Nächstenliebe. Am Umgang mit ihnen zeige sich, wie christlich man selbst sei. Zwanzig Jahre später hat sich das Blatt gewendet.

In der Schrift: „Von den Juden und ihren Lügen“ hat er ein gnadenloses Sieben-Punkte-Programm für den Umgang mit ihnen vorgelegt:

Zerstörung der Synagogen, Abbrennen der Wohnhäuser, Verbrennen aller ihrer Schriften, Redeverbot für Rabbiner, Aufheben des freien Geleits, Wuchergeschäfte verbieten und alle Juden zur Zwangsarbeit zu verpflichten.

Wie er dazu kommt? Weil er so wütend darüber geworden war, dass die Juden Jesus nicht als ihren Messias übernehmen wollten, obwohl er ihnen doch einleuchtend erklärt hat, dass alle Prophezeiungen des Alten Testaments in Jesus erfüllt seien. Weil sie diese Wahrheit aus Bosheit und Verstockung nicht wahrhaben wollen, gerät er immer mehr in Harnisch und erklärt sie schließlich allesamt als vom Teufel besessen und zu Feinden Gottes. Er verflucht die Juden nun in Bausch und Bogen über der eigenen geöffneten Bibel hinweg und fällt weit hinter seine klugen und in der Nachfolge Jesu Christi gewonnenen Erkenntnisse früherer Jahre zurück. Mit den bekannten Folgen: Er liefert so eine der Blaupausen für den Judenhass späterer Jahre, willig, gern und gnadenlos aufgegriffen und im vermeintlichen Gehorsam gegen Gott in die Tat umgesetzt.

Und jetzt? Kein Reformationsjubiläum mehr? Höchstens noch mit gedämpften Trommelschlag? Gehören die Luthermonumente geschleift, die Lutherkirchen, die Lutherhäuser und die Lutherstrassen umbenannt?

Ich denke so: Man kann ja den jungen Luther gegen den späten Luther neu in den Blick nehmen und seine Entdeckung von der Rechtfertigung des Sünders, die er gegenüber den Juden außer Kraft gesetzt hat,

wieder neu in den Blick nehmen. Dass der Mensch auf Gottes Gnade und Vergebung angewiesen bleibt gilt ja auch für ihn – wie für meinen Nachbarn Hermann auch. Und für dich und für mich? Hoffentlich. Diesen Glauben schenke Gott uns allen. Amen.

Pastor Mattias Neumann